

## DIE HEPHTHALITEN UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU CHINA.

Von ALBERT HERRMANN.

Unter den Handschriftenresten, die A. v. Le Coq von seiner mit A. Grünwedel ausgeführten Turfan-Expedition (1905—07) heimgebracht hat, finden sich auch mehrere Stücke einer Buchrolle in einer bisher unbekanntem Kursivschrift. F. W. K. Müller ist es gelungen, diese Schrift als die der Hephthaliten festzustellen<sup>1</sup>, die uns auch unter dem Namen Weiße Hunnen bekannt sind. Wenn auch die Entzifferung selbst erst nach Auffindung anderer Fragmente möglich sein wird, so ist es doch unsere Pflicht, schon jetzt unsere Aufmerksamkeit wieder mehr diesem Volke zuzuwenden, das um die Wende des 7. Jahrhunderts eines der größten Reiche Asiens beherrscht hat. Denn seit den Untersuchungen von J. Marquart<sup>2</sup> und E. Chavannes<sup>3</sup> ist nichts Neues mehr über die Hephthaliten gebracht worden.

### I. Überblick über die Geschichte des Hephthalitenreiches.

Um zu den bisher ungelösten Fragen Stellung nehmen zu können, ist es nötig, zunächst in Kürze die Geschichte des Reiches der Hephthaliten wiederzugeben. Ursprünglich wohnte das Volk unter dem Namen Hua in den Steppen der Dsungarei unter der Botmäßigkeit der Awaren, die um 400 n. Chr. die gesamte Mongolei beherrschten. Mit der Zeit aber erstarkte das kleine Steppenvolk, so daß es schon in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die ge-

<sup>1</sup> A. v. Le Coq, *Köktürkisches aus Turfan; Sitzungsber. der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-histor. Cl.*, 1909, S. 1049, 1061.

<sup>2</sup> *Eränfahrt nach der Geographie des Ps. Moses Xorenac'i*, Berlin 1901, S. 58ff., 216, 238 ff.

<sup>3</sup> *Documents sur les Tou-koue (Turcs) occidentaux*, St. Petersburg 1903, S. 222 ff. (im folgenden zitiert: *Docs.*)

fürchtetste Macht Asiens wurde. Es brach in die fruchtbaren Gegenden des Iaxartes und Oxus ein und stürzte im ehemaligen Baktrien das Reich der Yüe-tschī oder Tocharer. Sogar das Perserreich bedrohten die barbarischen Reiterhorden; im Jahre 484 verlor gegen sie der Sassanidenkönig Pērōz Schlacht und Leben. Von nun an standen die Hephthaliten — so nannte man sie erst jetzt nach ihrer Herrscherfamilie — auf der Höhe ihrer Macht. Im Osten waren ihnen fast alle Oasenstaaten des Tarimbeckens untertan; erst am Lop-nor folgte auf sie eine andere Macht, die der Thuluhun, deren Schwerpunkt am Kuku-nor lag. Im Norden erstreckte sich die Herrschaft der Hephthaliten bis in die heimatlichen Steppen am Altai, im Süden bis tief nach Nordindien hinein, wo sie das Reich der Gupta überrannten. Die Westgrenze gegen Persien ging an der Stadt Tālikān vorbei, so daß Merw und Merw-i rud persische Grenzstädte waren. Dagegen ging die benachbarte Grenzprovinz Herāt mit den Distrikten Pūschang und Bādghēs in den Besitz der Kadischäer über, die mit den Hephthaliten anscheinend verwandt waren und daher sicherlich oft auf ihrer Seite standen<sup>1</sup>. Die Kadischäer haben sich hier wahrscheinlich bis zur arabischen Eroberung behauptet; wenn also später arabische Geographen wie Yaqut behaupten, hier hätten ehemals Könige der Hephthaliten geherrscht, so dürfen wir darunter offenbar nur jenen Stamm der Kadischäer verstehen.

Etwa achtzig Jahre waren die Hephthaliten die einzige Großmacht östlich vom Perserreich, das ihnen zeitweilig sogar tributpflichtig war. Dann aber um 565 wurden sie von den neu auftretenden Türken überwunden, die dadurch die nördlichen Gebiete vom Oxus und Eisernen Tor in ihren Besitz brachten. Von den südlichen Gebieten waren bis zum Erscheinen der arabischen Eroberer Herāt, Tālikān und Tochāristān bald in den Händen der Perser, bald wieder in denen der einheimischen Teilfürsten, unter denen von persischer Seite die Kuschan und ein hephthalitischer König besonders genannt werden. Daß es sich im letzteren Falle wieder um den Grenzfürsten in Herāt handeln dürfte, geht auch daraus hervor, daß sich gerade hier die meisten Kämpfe abgespielt haben. Einen hephthalitischen König, der das ganze Gebiet beherrschte, gab es seit dem Siege der Türken nicht mehr.

<sup>1</sup> Marquart, *a. a. O.*, S. 77f.; G. Le Strange, *The Lands of the Eastern Caliphate*, Cambridge 1905, S. 412 ff.

## 2. Kritik der chinesischen Quellen.

Schon dieser historische Überblick belehrt uns, mit welcher Vorsicht die alten Nachrichten hinzunehmen sind. Je mehr wir dann auf Einzelfragen eingehen, desto größer werden die Schwierigkeiten. Wir wollen hier nur drei Fragen aufstellen, die für die politische und kulturgeschichtliche Stellung der Hephthaliten in erster Reihe stehen: Wo lag die Königsresidenz? Wie war ihr Verhältnis zum Buddhismus? Welche Beziehungen hatten sie zu China? Die byzantinischen und persischen Schriftsteller lassen uns in diesen Fragen ganz im Stich. Den einzigen Anhalt bieten uns die chinesischen Quellen.

Unter ihnen sind am ausführlichsten die Annalen der in jenem Zeitalter herrschenden Dynastien. Aber die den Hephthaliten gewidmeten Abschnitte leiden hier an solchen Unklarheiten, daß man auch nach der kommentierten Übersetzung von Ed. Specht<sup>1</sup> über schwierige Stellen nicht hinwegkommen kann. Der Grund liegt vor allem darin, daß man die einander entsprechenden Angaben der Annalen auf ihre Herkunft zu wenig nachgeprüft hat. Erst wenn man die Entlehnungen aus älteren Quellen loslöst von neu hinzukommenden Berichten, kann man mit einer Beseitigung der Widersprüche rechnen. Specht beging, ohne daß ihm ein Vorwurf gemacht werden soll, den größten Fehler darin, daß er auf die Angaben des heute vorliegenden Wei-schu das Hauptgewicht legte. Seit Chavannes<sup>2</sup> wissen wir nämlich, daß dieses Wei-schu nicht das 554 n. Chr. vollendete Werk des Wei Schou 魏收 ist, sondern erst im 11. Jahrhundert zusammengestellt wurde, und zwar, soweit es sich um die Westländer handelt, unter Vorlage des Pei-schī, d. h. der Annalen der nördlichen Dynastien. Da nun das Pei-schī neben dem alten Wei-schu zugleich andere Annalen wie das Sui-schu berücksichtigt, haben die Verfasser des neuen Wei-schu, wie wir besonders nachher sehen werden, aus dem Pei-schī unbewußt auch Angaben übernommen, die ursprünglich erst dem Sui-schu und damit einem späteren Zeitalter angehören.

Das alte Wei-schu zu besitzen, wäre deshalb so wichtig, weil es den ersten Originalbericht über die Hephthaliten bringt,

<sup>1</sup> *Études sur l'Asie Centrale d'après les historiens chinois, Journal asiatique*, 8. série, Tome II, Paris 1883, S. 317—350.

<sup>2</sup> *Docs.* S. 99 f.

und zwar nach Angaben des buddhistischen Priesters Hui-scheng 慧生, der an jener berühmten Gesandtschaftsreise von 518—522 teilgenommen hat, die von dem Beamten Sung Yün 宋雲 geleitet wurde. Da uns die Aufzeichnungen des Sung Yün zum Glück in einer besonderen Bearbeitung vorliegen<sup>1</sup>, werden wir auch von dieser Seite her in die Lage versetzt, den im Pei-schī versteckten Parallelbericht festzustellen und beide Berichte zu einem Bilde zu vereinigen.

Damit ist zugleich in der Hauptsache angedeutet, worauf es bei der Kritik der Texte ankommt, die wir zur Beantwortung der drei oben gestellten Fragen heranzuziehen haben. Wir beginnen also mit dem ältesten erhaltenen Bericht, dem des Sung Yün (518—522), und heben dann in den Angaben der Annalen diejenigen Stellen durch gesperrten Druck hervor, welche auf den im alten Wei-schu verwerteten Parallelbericht des Hui-scheng zurückgehen. In *kursivem Druck* bringen wir Angaben einer späteren Quelle, die uns zum ersten Male im Sui-schu vorliegt; es ist dies das von P'ei Kü 裴矩 verfaßte Hsi-yü-t'u-ki 西域圖記 (Mit Zeichnungen versehene Berichte über die Westländer) aus dem Jahre 607<sup>2</sup>. Alle anderen Nachweise lassen wir in gewöhnlichem Druck ohne Sperrung.

a) Sung Yün (518) nach dem *Lo-yang-kiu-lan-ki* (Berichte über die Tempel von Lo-yang), Buch V u. VI, und der Übersetzung von E. Chavannes<sup>3</sup>.

Au début du dixième mois, (les voyageurs) arrivèrent dans le royaume des Ye-ta<sup>4</sup>. Les champs cultivés y sont fort nombreux; les montagnes et les marais s'y étendent à perte de vue. (Les Hephthalites) ne demeurent pas dans des villes murées; c'est dans un camp mobile qu'ils ont le siège de leur gouvernement. Avec du

<sup>1</sup> Vgl. E. Chavannes, *Voyage de Song Yun dans l'Udyāna et le Gandhāra, Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient* (im folgenden zitiert: *BEFEO*), 1903, S. 379 ff.

<sup>2</sup> Vgl. meine „Westländer in der chinesischen Kartographie“ (Sven Hedin, *Southern Tibet*, Vol. VIII, Stockholm 1922), S. 232 ff.

<sup>3</sup> *BEFEO*, 1903, S. 402 ff.

<sup>4</sup> Zwei Lesarten: 喝達 *xi'ol-tât* und 嗽達 *-jäm'-t'ât*; letztere steht der Lesart der Annalen am nächsten. Danach müßten wir Chavannes' *Ye-ta* in *Yen-ta* verbessern.

feutre ils font leurs habitations. Ils se déplacent à la recherche des eaux et des pâturages; en été, ils vont dans les endroits frais; en hiver, ils se rendent dans les lieux tempérés . . .

(Les Hephthalites) reçoivent les tributs et les offrandes des divers royaumes; au sud ils s'étendent jusqu'au Tie-lo; au nord, ils vont jusqu'à l'extrémité du Tch'e-lo<sup>1</sup>; à l'est ils touchent à Yu-t'ien (Khoten); à l'ouest ils vont jusqu'au Po-sseu (la Perse). Plus de quarante royaumes viennent tous leur apporter leurs hommages et leurs félicitations . . .

Parmi tous les barbares des quatre points cardinaux, (les Hephthalites) sont les plus puissants. Ils ne croient pas à la loi bouddhique et servent un grand nombre de divinités hérétiques . . .

Suivant nous, le royaume des Ye-ta (Hephthalites) est à plus de vingt mille li de distance de la capitale.

b) Liang-schu (502—556, verfaßt um 629 n. Chr.), Buch 54, S. 31 f.

Das Königreich Hua 滑. Dies Volk ist ein besonderer Zweig der Kü-schī 車師<sup>2</sup> . . . Unter den Dynastien Wei (220—265 n. Chr.) und Tsin (265—420 n. Chr.) bis zur gegenwärtigen hatten die Hua keine Beziehungen zum Reich der Mitte. Im 15. Jahre t'ien-kien 天監 (516 n. Chr.) begann ihr König Yen-ti-i-li-t'o 厭帶夷栗陀 ('Εφθαλάνας)<sup>3</sup> Gesandte zu schicken, welche Produkte ihres Landes brachten. Im ersten Jahre p'u-t'ung 普通 (520) schickte er ebenfalls Gesandte, die ein gelbes Löwenfell, ein weißes Marderfell und verschiedene Stickereien aus Persien überbrachten.

<sup>1</sup> Wenn wir, Marquart folgend (a. a. O. S. 216), dort Nord und Süd vertauschen, dann dürfen wir in den 牒羅 *d'iep-lá* vielleicht die 鐵勒 *t'iet-tek* des *Sui-schu* (Tölös in der Dsungarei), in 敕勒 *t'jak-g'ien* (so die Schreibung nach Pelliot, *BEFEO*, 1903, S. 441) den *tegin* (Hephthalitenfürsten) von Gandhāra erblicken.

<sup>2</sup> *Kü-schī* bezeichnet die alte Bevölkerung zu beiden Seiten des östlichen *Tien-schan*, besonders in Turfan und Dsimsar.

<sup>3</sup> Der alte chinesische Laut ist nach Karlgren, *Analytic Dictionary of Chinese*, Paris 1923, *-iám'-t'iei'-i-liét'-l'á* (Specht und Chavannes, *Docs.* S. 223, schreiben versehentlich *Ye-tai-i-li-t'o*); er entspricht, wie Marquart a. a. O. S. 61 erkannt hat, dem *'Εφθαλάνας* des Theophanes von Byzanz (C. Müller, *Fragm. hist. graec.*, IV, S. 270), womit ursprünglich das Königsgeschlecht bezeichnet wurde.

Im 7. Jahre (526) kamen sie mit Geschenken, unter denen sich ein Mantel befand.

Als die Yüan-Wei noch in Sang-kan 桑乾 (östlich von Ta-t'ung-fu) residierten (386—494), waren die Hua nur ein kleines Volk unter der Herrschaft der Jui-jui 芮芮 (Awaren). Sie wurden nach und nach groß und mächtig. Sie eroberten ein ungeheures Reich, das sich bis zu den Ländern<sup>1</sup> Persien, K'o-p'an-t'o 渴盤陀<sup>2</sup> (\*Gharband, Taschkurgan in Sarikol), Ki-pin (Gandhāra), Yen-k'i (Karaschahr), Kutschā, Su-lo (Käschgar), Ku-mo (Aksu), Khotan und (Tschu-)Kü-p'an 句盤 (Kök-yār) erstreckte. Ihr Land ist 1000 li groß. Es ist ein gemäßigter Landstrich, man findet dort Berge, Täler und wenig Bäume. Man bebaut dort die fünf Getreidearten. Die Bewohner essen Speisen, die aus Hammelfleisch und Getreidemehl zubereitet sind. Ihre Tiere sind der Löwe, das zweibeinige Kamel (Vogel Strauß) und der Wildesel. Die Bewohner dieser Gegend haben keine Städte; sie wohnen unter Filzjurten, deren Türen sich nach Osten hin öffnen. Ihr König sitzt auf einem goldenen Lager . . . Sie beten die Geister des Himmels und des Feuers an . . .

c) Tschou-schu (557—581, verfaßt um 630 n. Chr.), Buch 50, S. 11.

Das Königreich der Yen-ta<sup>3</sup> ist westlich von Yü-t'ien (Khotan); bis Tsch'ang-an sind es 10100 li. Das Volk ist mit den Großen Yüe-tschī 大月支 verwandt. Ihr König residiert in der Stadt Pa-ti-yen 拔底延城, d. h. die Stadt der Königsresidenz 王舍城. Diese Stadt hat über 10 li im Geviert.

<sup>1</sup> Die bekannteren Namen werden hier und weiter unten der Einfachheit halber gleich in ihrer einheimischen Form gebracht. Ein ausführliches Verzeichnis in ihrer chinesischen Umschreibung findet sich im Anhang zu meinen „*Westländern*“, S. 435 ff.

<sup>2</sup> Dieser Name ist für das unverständliche *P'an-p'an* 盤 | eingesetzt; vgl. Specht, a. a. O. S. 336, A. 4, und Chavannes, *Docs.*, S. 224, A. 7.

<sup>3</sup> 厭達 *jam'-t'at*; diese Umschreibung kehrt auch im *Pei-schī* und neuen *Wei-schu* wieder und geht daher wahrscheinlich auf das alte *Wei-schu* oder sogar auf *Hui-scheng* selbst zurück.

d) Sui-schu (589—618, verfaßt um 636), Buch 83, S. 13b.

Die Hauptstadt des Reiches der I-ta 挹怛 liegt etwa 200 li südlich vom Flusse Wu-hu 烏滸 . . . Die Hauptstadt hat über 10 li im Geviert. Es gibt dort viele Tempel und Stupas, alle mit Gold geschmückt . . . Im Süden bis zum Reiche Ts'ao 漕 sind es 1500 li, im Osten bis nach Kua-tschou 6500 li.

e) Pei-schī (386—618, verfaßt um 644), Buch 97, S. 10 f.

Ihre Hauptstadt liegt etwa 200 li südlich vom Flusse Wu-hu 烏許; sie ist von Tsch'ang-an 10 100 li entfernt. Der König residiert in der Stadt Pa-ti-yen, d. h. die Stadt der Königsresidenz. Diese Stadt hat über 10 li im Geviert. Es gibt dort viele Tempel und Stupas, alle mit Gold geschmückt . . . Die Zahl der Bewohner beträgt etwa 100 000. Sie haben keine Städte; sie wandern mit ihren Herden, um Wasser und Weide zu suchen, und sie machen sich Filzjurten. Im Sommer gehen sie in kühle, im Winter in warme Gegenden. Sie verteilen ihre Frauen an verschiedene Plätze, die voneinander zuweilen 200 oder 300 li entfernt sind. Ihr König ändert seinen Sitz, indem er eine Rundreise macht; jeden Monat nimmt er einen anderen Wohnsitz ein. Nur während der Winterkälte bleibt er drei Monate lang an demselben Ort . . . Dieses Königreich ist 1500 li vom Reiche Ts'ao und 6500 li westlich von Kua-tschou entfernt.

f) Wei-schu (386—556, verfaßt im 11. Jahrh.), Buch 102, S. 18 b.

Ihre Hauptstadt liegt etwa 200 li südlich vom Flusse Ma-hu 馬許; sie ist von Tsch'ang-an 10 100 li entfernt. Der König residiert in der Stadt Pa-ti-yen, d. h. die Stadt der Königsresidenz. Diese Stadt hat über 10 li im Geviert. Es gibt dort viele Tempel und Stupas, alle mit Gold geschmückt . . . Die Zahl der Bewohner beträgt etwa 100 000. Sie haben keine Städte; sie wandern mit ihren Herden, um Wasser und Weide zu suchen, und sie machen sich Filzjurten. Im Sommer gehen sie in kühle, im Winter in warme Gegenden. Sie verteilen ihre Frauen an verschiedene Plätze, die voneinander zuweilen 200 oder 300 li entfernt sind. Ihr König ändert seinen Sitz, indem er eine Rundreise macht; jeden Monat nimmt er einen anderen Wohnsitz ein. Nur während der Winterkälte bleibt er drei Monate lang an demselben

Ort . . . Dieses Königreich ist 1500 li vom Reiche Ts'ao und 6500 li von Kua-tschou entfernt.

Vergleichen wir nunmehr die chinesischen Quellen miteinander, so gelangen wir fürs erste zu folgenden Ergebnissen. Unter allen diesen Quellen nimmt das Liang-schu offenbar eine Sonderstellung ein. Es beschränkt den Namen der Hephthaliten nur auf das Königsgeschlecht, kennt ihn also noch nicht wie die anderen Beschreibungen in seiner erweiterten Bedeutung für das ganze Volk. Besonders merkwürdig ist, daß einige Angaben nur auf ihre ältere, andere nur auf ihre spätere Heimat passen. An die Steppen ihrer Vorfäter erinnern die Angaben über ihr Nomadenleben und über den Umfang ihres Landes (nur 1000 li); auch die Namen der von ihnen eroberten Länder verstehen wir erst richtig, wenn wir als Ausgangspunkt wieder ihre ältere Heimat nehmen. Dagegen erscheinen sie als Nachbarn der Perser, wenn von den Tieren ihres Landes und von ihren Tributgegenständen die Rede ist. Dem chinesischen Gewährsmann sind also teils aus ihrer älteren, teils aus ihrer späteren Heimat Nachrichten zugegangen, die er dann miteinander vermengt hat.

Was nun die Angaben des alten Wei-schu betrifft, so finden wir sie, soweit es sich um die geographischen Daten handelt, allein durch das Tschou-schu wiedergegeben. Das Sui-schu bringt bis auf den Satz über die Größe der Hauptstadt lauter neue Nachrichten, die offenbar auf das erwähnte Hsi-yü-t'u-ki des P'ei Kü, 607 n. Chr., zurückgehen; erst von ihm dürften daher auch die Angaben über den Fluß Wu-hu (Oxus) und über die buddhistischen Tempel und Stupas herrühren. Wie ein Gemisch von Nachrichten aus dem echten Wei-schu und dem Sui-schu erscheinen uns endlich die Angaben des Pei-schī und des neuen Wei-schu. In diesem Zusammenhang werden wir auch den Bericht des Reisenden Sung Yün richtig zu würdigen wissen. Denn da die Angaben des alten Wei-schu auf seinen Begleiter Hui-scheng zurückgehen, so müssen wir erwarten, daß sich beide Berichte decken und gegenseitig kontrollieren.

### 3. Der Name der Hephthaliten.

Bevor wir aber an die obigen Fragen betreffs der Hephthaliten herantreten, seien einige Worte ihrem Namen gewidmet. Es ist schon gesagt worden, daß er ursprünglich nur dem Herrschergeschlecht

zukam und sich dann auf das ganze Volk erweiterte. Von byzantinischer Seite kennen wir die Form 'Εφθαλάνος für den König, 'Εφθαλίται für das Volk. Durch die Übersetzungen von Specht und Chavannes haben wir uns daran gewöhnt, die chinesische Form in ihrer heutigen Aussprache Yeh-ta (bzw. I-ta) zu lesen; in Wirklichkeit muß es aber, wie schon oben gesagt, Yen-ta heißen. Zu einem klareren Ergebnis gelangen wir aber, wenn wir alle überlieferten Namensformen miteinander vergleichen, wobei wir die chinesischen in ihrer alten Aussprache nach Karlgren, den entsprechenden Namen bei Hsüan-tsang jedoch in seiner sanskritisierten Form<sup>1</sup> bringen:

Theophanes: 'Εφθαλάνος, 'Εφθαλίται

Liang-schu: 厭帶夷栗陀 .iām'-t'ei'-i-l'ēt-t'á

Sung Yün: 厭達 .iām'-t'át

Hui-scheng: 厭 | .iām'-t'át

Dschinagupta: 厭怛 .iām'-tát

P'ei Kü: 挹 | .jəp-tát

T'ang-schu<sup>2</sup>: 揖 | .jəp-tát

T'ang-schu: 挹闐 .jəp-d'ien

Hsüan-tsang: (sanskritisiert) *Himatala*.

Aus dieser Namenliste geht hervor, daß wir nicht nur zwischen einer längeren und kürzeren Form, sondern überhaupt zwischen zwei verschiedenen Aussprachen zu unterscheiden haben. Es stehen sich also ursprünglich Bildungen wie \*Hephthalita und \*Hemtalita, \*Hephthal (\*Heptal) und \*Hemtal einander gegenüber; es dürfte sich wohl um dialektische Unterschiede handeln. Hoffentlich werden uns die Ausgrabungen darüber einmal genauere Aufklärung bringen.

#### 4. Lage der Königsresidenz.

Wenn uns die Winterresidenz des Königs der Hephthaliten mit ihrem besonderen einheimischen Namen überliefert wäre, dann brauchten wir jetzt die Frage nach ihrer Lage wohl nicht mehr aufzustellen. Aber da wir dafür nur den Namen „die Stadt der Königs-

residenz“ vorfinden, müssen wir uns nach besonderen Positionsbestimmungen umsehen. Specht und Chavannes verstehen hierunter eine Stadt in der Landschaft Bādghēs zwischen Herāt und Merw-rūd; sie berufen sich auf das Zeugnis der arabischen Geographen, nach denen hier ehemals hephthalitische Könige geherrscht haben sollen. Specht stützt sich außerdem auf die Ansicht, daß der Ma-hu, von dem aus dem Wei-schu zufolge die Stadt 200 li südlich liege, der Margus, der Fluß von Merw, sei<sup>1</sup>. Wir wissen jetzt aber, daß die richtige Lesart nicht Ma-hu, sondern Wu-hu = Oxus ist, und daß diese Angabe nicht aus dem alten Wei-schu, sondern erst aus dem Sui-schu stammt. Ferner haben wir gesehen, daß die Aussagen der arabischen Geographen nur für einen hephthalitischen Grenzfürsten gelten dürfen. Ein hephthalitischer König, der nicht nur Tochāristan, sondern zugleich Gandhāra und die Oasenstaaten des Tarimbeckens beherrschte, konnte wohl kaum auf den Gedanken kommen, hart an der persischen Grenze seine Residenz aufzuschlagen. Vielmehr mußte er sich einen Wohnsitz wählen, der ihn auch mit den östlichen Teilen seines Großreiches in nahe Verbindung brachte.

Eine solche Lage lernen wir in der Tat durch Sung Yün kennen<sup>2</sup>. Noch im 8. Monat des Jahres 519 war die Gesandtschaft in Han-p'an-t'o 漢盤陀 (Taschkurgan), der ersten Bergstation in Pamir, Mitte des 9. Monats kam sie durch Po-ho 鉢和 (Wachān) am Quellauf des Oxus, zu Beginn des 10. Monats erreichte sie das Zeltlager des Königs der Hephthaliten. Auf der Weiterreise war sie einen Monat später an den Quellen des Koktscha bei den Po-ssü 波斯, den Pasciai des Marco Polo, wieder nach einem Monat gelangte sie ins Reich Udyāna. Aus diesen Zeitabständen ergibt sich, daß die Reise nur langsam vonstatten ging und wir schon aus diesem Grunde die Königsresidenz gleich westlich von Wachān im Berglande Badachschan suchen müssen, wo die hin- und herziehenden Hephthaliten die besten Weidegründe für ihre Herden finden konnten. Weiter westlich hätte ihnen die Ebene von Tochāristan nicht diese Bedingungen geboten; sie ist mehr das Land der Städtebewohner und Ackerbauer. Sung Yün sagt von jener Königs-

<sup>1</sup> S. unten S. 575.

<sup>2</sup> Vgl. Chavannes, *Docs.* S. 158; *T'oungpao*, 1904 S. 49. 80.

<sup>1</sup> Specht *a. a. O.* S. 340; Chavannes, *Docs.*, S. 224; *BEFEO*, 1903, S. 402 f.

<sup>2</sup> Ausführliche Erläuterungen über die Route bringt Sven Hedin, *Southern Tibet*, Vol. VIII, S. 36 ff.

residenz, sie läge sicherlich 20000 li von der chinesischen Hauptstadt entfernt<sup>1</sup>. Wenn andererseits im Wei-schu sein Begleiter Hui-scheng nur 10000 li als Entfernung angibt, dann haben wir noch weniger Anlaß, die Hauptstadt bis an die persische Grenze hinauszuschieben. Badachschan entspricht also am besten den für das Jahr 519 überlieferten Angaben. Was den durch die Annalen erhaltenen Namen Pa-ti-yen (*b<sup>3</sup>ät-tiäi-jän*) betrifft, so wäre es verfehlt, in ihm einen einheimischen Namen zu erblicken, der etwa auch bei den arabischen Geographen gesucht werden müsse. Nach dem obigen Satz ist er am ehesten eine hephthalitische Bezeichnung für Königsresidenz, für die es anderwärts vorläufig keine Belege gibt.

Ogleich uns der Bericht des P'ei-Kü in der Fassung des Sui-schu in eine Zeit führt, in der das große Hephthalitenreich längst zusammengebrochen war, so lernen wir hier doch wieder ein Hephthalitenreich, wenn auch von bedeutend kleinerem Umfange kennen. Noch wichtiger aber ist, daß wir bei einem Vergleich mit den Angaben benachbarter Orte wiederum nach Badachschan verwiesen werden<sup>2</sup>:

I-ta (Hephthal)	200 li südlich von Wu-hu (Oxus)
I-ta „	1500 li nördlich von Ts'ao (Ghazni)
I-ta „	6500 li von Kua-tschou (Tun-huang) <sup>3</sup>
Ts'ao (Ghazni)	6600 li von Kua-tschou (Tun-huang)
T'u-huo-lo (Balch?)	6800 <sup>4</sup> li von Kua-tschou (Tun-huang)
Schī (Kisch)	6500 li von Kua-tschou (Tun-huang)
Schī (Kisch)	500 li nördlich von T'u-hu-lo (Balch?)
Ts'ao (Ghazni)	1700 li südlich von T'u-hu-lo (Balch?)

Noch genauer läßt sich die Lage der Hephthalitenresidenz bestimmen, wenn wir schließlich den Reisebericht unseres großen

<sup>1</sup> Wahrscheinlich hat für 20 000 li ursprünglich die Zahl 10 000 li gestanden.

<sup>2</sup> In meinen „Westländern“, S. 236 f., war mir die Lage von *I-ta* noch fraglich geblieben.

<sup>3</sup> Die Entfernungen von *Kua-tschou* verstehen sich als Abmessungen auf der Karte des P'ei-Kü; näheres in meinen „Westländern“, S. 235.

<sup>4</sup> Im Sui-schu sind für *T'u-huo-lo* allerdings 5800 li angegeben, was den Verfasser wohl auch verleitet haben mag, in der allgemeinen Beschreibung der drei Straßenzüge *T'u-huo-lo* östlich von *I-ta* anzusetzen (vgl. meine „Westländer“, S. 234). Aber besonders aus den obigen Entfernungangaben dürfte genügend hervorgehen, daß ursprünglich die Zahl 6800 li vorgelegen hat.

Hsüan-tsang heranziehen. Auf seiner Rückreise kam er, als er im Jahre 644 das östliche Tocharistan durchzog, unter anderm durch das heutige Kischm, von da ostwärts nach einem Marsch von 300 li über Berge und Täler nach Hëmatala und von hier nach weiteren 200 li nach Badachschan. Himatala ist eine Zusammensetzung aus sanskrit hima „Schnee“ und tala „Fläche“<sup>1</sup>. Diese Bezeichnung ist, wie so viele andere Namen bei Hsüan-tsang, eine gelehrte Umdeutung eines einheimischen Namens, in diesem Falle wohl des Namens \*Hemtal<sup>2</sup>. Daß es sich um ein Gebiet der Hephthaliten handelt, ist schon längst erkannt worden. Aber wo die Hauptsiedelung lag, darüber hat sich bisher noch niemand klar ausgesprochen. Um ein zuverlässiges Resultat zu gewinnen, lassen wir zunächst im Auszuge die Beschreibung des Pilgers folgen, da sie für uns auch in anderer Beziehung wichtig ist<sup>3</sup>:

Hsi-mo-ta-lo 呬摩咄羅 (*Xji-muâ-tât-lâ*) ist ein altes Gebiet des Reiches Tu-ho-lo (Tukhāra). Es hat einen Umfang von über 3000 li. Berge und Täler durchziehen es. Der Boden ist fett und fruchtbar; er ist für Ackerbau geeignet und bringt viel Weizen hervor. Alle Pflanzen gedeihen, alle Früchte werden reichlich geerntet. Das Klima ist kalt. Die Menschen sind heftig und aufbrausend; sie wissen nicht, was schlecht und was gut ist . . .

Ihr erster König K'iang-kuo 強國 (d. h. Bezwiner der Reiche) war vom Geschlechte der Shih 釋 (*śīk*) (Śākya). Westlich vom Ts'ung-ling wurden viele Völker ihm untertan. Die Grenzen waren denen der T'u-küe 突厥 (Türken) benachbart; man nahm bald ihre Sitten an. Als man überdies unter ihren Einfällen und Plünderungen zu leiden hatte, da mußte man seine eigenen Grenzen beschützen<sup>4</sup>. Daher wanderten die Bewohner des Reiches in andere Westländer aus. Es gibt dort einige zehn befestigte Städte, von denen jede ihr besonderes Oberhaupt hat. Das Volk bewohnt Filzjurten und führt ein Nomadenleben. Im Westen

<sup>1</sup> Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. Weller.

<sup>2</sup> S. oben S. 572.

<sup>3</sup> Kritische Ausg. des Hsi-yü-ki, Kyōtō 1911, Buch 20, S. 8f. Vgl. auch Stan. Julien, *Mémoires sur les contrées occidentales*, II, S. 197 f.

<sup>4</sup> Im dritten Buch des Hsi-yü-ki (Krit. Ausg., S. 30) wird erzählt, daß der König von *Hsi-mo-ta-lo* auf die Kunde von der Unterdrückung des Buddhismus in *Kaschmir* mit 3000 Kriegerern dorthin eilte und das Gesetz Buddhas wiederherstellte; vgl. auch Julien, *a. a. O.* I, S. 178 ff.

grenzt das Land an das Reich Ki-li-sê-mo 訖栗瑟摩 (*kjot-ljjet-sot-muā*) (Kischm). Geht man nach Osten über 200 li, so gelangt man zum Reiche Po-to-tsch'uang-na 鉢鐸創那 (*puāt-d'āk-tš'iang-nā*).

Wenn auch die Entfernungsangaben bei Hsüan-tsang einen sehr schwankenden Wert besitzen, so können wir in der Lokalisierung von Hephthal doch kaum fehlgehen, weil die vorhergehende Station mit Kischm identisch ist und die folgende noch in Badachschän liegen muß. Danach kann nur Faizābād, die heutige Hauptstadt von Badachschan, in Frage kommen, während das alte Badachschän, das schon H. Yule mehr östlich gesucht hat, dem heutigen Bakarak entsprechen dürfte<sup>1</sup>.

Die Könige der Hephthaliten haben im heutigen Faizābād als Winterresidenz eine treffliche Wahl getroffen. Zwar zeichnet sich das Bergtal gerade nicht durch beste Fruchtbarkeit aus, aber es nährt hier ausgezeichnete Pferde; wie in der älteren Heimat fand das Volk hier die besten Weidegründe vor. Reichen Gewinn konnte ihr König aus den benachbarten Bergen holen, wo seit alters die schönsten Lapis lazuli und Rubinen gegraben wurden. Nicht zum wenigsten war seine Residenz dadurch begünstigt, daß sie von allen Teilen seines Reiches leicht erreicht wurde. Nach Nordwesten stand sie über den Oxus hinweg und durch das Eiserne Tor mit den reichen Handelsstädten Sogdianas und von hier mit den Steppengebieten der älteren Heimat in Verbindung; im Westen erreichte man über Kunduz und Balch bequem die persische Grenze, im Südwesten gelangte man über den am meisten besuchten Hindukusch-Paß nach Kabul, Gandhāra und Ghazni. Eine direkte, weniger schwierige Verbindung mit dem Grenzlande Gandhāra führte südlich und südöstlich über den östlichen Hindukusch; sie hatte auch Anschluß nach Udyāna und Kaschmir<sup>2</sup>. Die abhängigen Oasenstaaten des Tarimbeckens wurden vermitteltst der südlichen Pamirpässe erreicht;

<sup>1</sup> Im Jahre 661 wollen die Chinesen bei der Neuorganisation der unterworfenen Länder das Gebiet der Hephthaliten in die Statthalterschaft *Ta-han* 大汗 mit dem Hauptort *Huo-lu* 活路 [*yuāt-luo*] (nicht *Pu-hwat-lu*, wie Marquart *a. a. O.* S. 241 schreibt) umgewandelt haben. Bisher sind die Ortsnamen auch die der 15 zugehörigen Kreise nicht festzustellen. Es ist daher fraglich, ob es sich hier wirklich um Badachschän und die Nachbargebiete im Südosten handelt.

<sup>2</sup> Über diese Verbindung vgl. schon C. Ritter, *Asien*, Bd. V, S. 798 f., Berlin 1837; ferner meine Ergänzungen zu Sven Hedin, *a. a. O.*, S. 15, Anm. 1.

Po-ho (Wachān) und \*Gharband (Taschkurgan) waren hier die wichtigsten Rastorte. Diese östliche Route stellte zugleich die Hauptverbindung mit China her.

##### 5. Verhältnis der Hephthaliten zum Buddhismus.

Die Machtperiode der Hephthaliten fiel in ein Zeitalter, in dem die Religion Buddhas überall den stärksten Einfluß hatte, in Indien wie auch in Zentralasien und China. Daher ist die Frage besonders wichtig, welche Stellung die Hephthaliten zum Buddhismus eingenommen haben.

Sung Yün ist hierfür unser bester Gewährsmann. Aus seinem Bericht ergibt sich, daß sie damals keine Buddhisten waren, sondern an ihrem alten Geisterglauben festhielten, was übrigens auch durch das obige Zitat des Liang-schu (S. 569) bestätigt wird. Chavannes hat sich durch die Angabe des Pei-schi zu der Annahme verleiten lassen, daß es schon zu Sung Yüns Zeiten bei den Hephthaliten buddhistische Tempel und Stupas gäbe<sup>1</sup>; der Vergleich der Texte hat uns belehrt, daß sich diese Dinge erst auf das Jahr 607 beziehen. Wie uns besonders Sung Yüns Erlebnisse in Gandhāra beweisen, ist unter jenem Fremdvolk der Buddhismus nicht gefördert, sondern höchstens geduldet worden.

Anders wurden die Verhältnisse, als die hephthalitische Großmacht zusammengebrochen war. Da erstanden in der alten Königsresidenz in Badachschän buddhistische Tempel und Stupas, sowie buddhistische Klöster, die eine so rege Tätigkeit entwickelten, daß ihr Einfluß, wie wir nachher sehen werden, um die Wende des 7. Jahrhunderts sogar bis nach China reichte. Was war inzwischen vorgegangen? Die Antwort dürfen wir in dem obigen Bericht Hsüan-tsangs suchen, wonach der erste König von Himatala angeblich aus dem Geschlechte der Śākya sei und sich westlich vom Ts'ung-ling viele Reiche untertan gemacht habe. Marquart erblickt in ihm den Begründer des Hephthalitenreiches<sup>2</sup>; nach den obigen Darlegungen kann es aber erst derjenige Fürst gewesen sein, welcher nach dem Sturz des Großreiches ein kleineres Reich mit Beibehaltung der alten Residenz neubegründet hat. Wenn wir

<sup>1</sup> *BEFEO*, 1903, S. 405, Anm. 2.

<sup>2</sup> *a. a. O.* S. 240.

ebenfalls bei Hsüan-tsang lesen, daß derselbe König in Kaschmír mit Waffengewalt den Buddhismus wiederhergestellt habe, so können wir daraus entnehmen, daß sich seine Macht über den Hindukusch nach Udyāna und Kaschmír, vielleicht auch nach Gandhāra ausdehnte, während das eigentliche Tocharistan bereits in den Händen der Westtürken war; das kann nur am Ende des 6. Jahrhunderts gewesen sein. Wir dürfen also annehmen, daß mit dem Sturz der hephthalitischen Großmacht auch ihr altes Heidentum vernichtet war, und daß ein Nachkomme ihres Geschlechts durch Übertritt zum Buddhismus eine gewisse politische Macht zu gewinnen wußte, besonders wenn er als starker Beschützer dieser Heilslehre auftrat; vielleicht genoß er diesen Ruf auch gegenüber dem gefährlichsten ungläubigen Nachbarn, dem Herrscher der Westtürken.

#### 6. Ihre Beziehungen zu China.

Schon bald nach Aufrichtung ihrer Herrschaft in Tocharistan traten die Könige der Hephthaliten in freundschaftlichen Verkehr mit China. Etwa von 460 bis 533 n. Chr. sandten sie fast jedes Jahr Geschenke an den Hof der Wei-Dynastie, darunter im Jahre 524 einen lebenden Löwen, der aber infolge von Unruhen im chinesischen Grenzgebiet erst 530 in der Hauptstadt eintraf. Die in südlichen Teilen Chinas herrschende Dynastie Liang (502—556 n. Chr.) empfing 516, 520 und 526 Geschenke aus dem Hephthalitenreich, die Dynastie Tschou (557—581 n. Chr.) in den Jahren 546, 553 und 558<sup>1</sup>. Von entsprechenden chinesischen Gesandtschaftsreisen ist uns nur die des Sung Yün und Hui-scheng bekannt. (518—519 n. Chr.)<sup>2</sup>. Aber schon diese wenigen Daten lassen darauf schließen, daß zwischen beiden Ländern rege wirtschaftliche und geistige Beziehungen bestanden haben.

Auch nach dem Zusammenbruch der hephthalitischen Großmacht dauerten diese Beziehungen weiter fort. Direkt überliefert wird uns allerdings nur, daß die Hephthaliten in den Jahren 607—618<sup>3</sup> und 748<sup>4</sup> Gesandte an den kaiserlichen Hof geschickt hätten.

1 Vgl. die entsprechenden Reichsannalen; Specht *a. a. O.* S. 335 f., 342 ff.

2 S. oben S. 567 f.

3 Sui-schu, Buch 83, S. 13b; vgl. Specht, *a. a. O.* S. 347.

4 Vgl. Chavannes, *Docs.*, S. 158 f.; *T'oung-pao* 1904, S. 80.

Dagegen können wir indirekt schließen, daß die privaten Beziehungen viel lebhafter waren, besonders um die Wende des 7. Jahrhunderts.

Es ist nämlich noch unbemerkt geblieben, daß damals der hephthalitische und der chinesische Buddhismus miteinander in engster Verbindung standen. So wirkte ein aus der hephthalitischen Königsresidenz stammender Priester am Hofe der Sui-Dynastie. Als er seine Heimreise antrat (602 n. Chr.) gab ihm der Kaiser zwei chinesische Schriften mit, die vorher der gelehrte Priester Yents'ung 彦踪 ins Sanskrit übersetzt hatte; das eine Buch handelte über eine wunderbare Reliquie in China, das andere über die glücklichen Vorzeichen, die der Dynastie Sui erschienen waren<sup>1</sup>. Beide Bücher sollten also von Badachschan aus verbreitet werden, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf das große Reich im Osten zu lenken. Wenige Jahre darauf scheint der chinesische Kaiser versucht zu haben, sogar den hephthalitischen Fürsten für seine Sache zu gewinnen. Denn wenn wir beachten, daß er mit denselben Türken im Kriege lag, die kurze Zeit vorher die Hephthaliten besiegt und von sich abhängig gemacht hatten, dann gewinnt die Gesandtschaft des Wei Tsië 韋節 vom Jahre 606 eine ganz andere Bedeutung. Leider ist über diese Reise nicht mehr als das Folgende überliefert<sup>2</sup>: „In der Zeit des Kaisers Yang entsandte man den Zensor Wei Tsië und den Sekretär im Justizministerium Tu Hing-man 杜行滿 in die Länder der Westbarbaren. Sie kamen nach Ki-pin und erhielten dort einen Becher aus Achat, in der „Königsresidenz“<sup>3</sup> empfingen sie buddhistische Sūtras, im Reiche Schi 史 (Kisch) zehn Tänzerinnen, Löwenfelle und Haare der „Feuerratte“ (Asbest); darauf kehrten sie zurück.“

1 Trip. jap., XXXV; Hsü-kao-sêng-tschuan 續高僧傳, Kap. II, S. 10 a—12 b. Vgl. auch Chavannes, *BEFEO*, 1903, S. 438 f.

2 Sui-schu, Buch 83, S. 1; Pei-schi, Buch 97, S. 2 (mit ganz geringen Abweichungen). Vgl. die Übersetzung von Fritz Jäger, *Leben und Werk des P'ei Kū, Ostasiat. Zeitschr.*, Jahrg. IX, S. 220 f. Nach dem chinesischen Text geht diese Reise der Berufung P'ei Kū nach Kan-tschou unmittelbar voraus; weshalb sie Jäger trotzdem ins Jahr 610 verlegt, vermag ich nicht zu erklären.

3 Chines. *Wang-schê-tsch'eng*, ein Name, den wir bereits von der Hephthalitenresidenz kennen. Chavannes schwankt zwischen dieser Stadt und der Stadt Rājagṛha in Mittelindien (*Docs.*, S. 224, Anm. 5; *BEFEO*, 1903, S. 438, Anm. 2), da dies der Name im Sanskrit ist. Nach den obigen Darlegungen dürfen wir aber nicht an eine Reise nach dem Gangesland denken; auch die anderen Angaben lassen diese Ansicht nicht zu.



Wahrscheinlich stand ihre Reise in unmittelbarem Zusammenhange mit der Berufung des P'ei Kü als Grenzkommissar nach Kan-tschou, wo er den Tauschhandel mit den Fremdvölkern überwachen sollte (um 607 n. Chr.). Als P'ei Kü auf Grund dieser Amtstätigkeit noch in demselben Jahre sein Hsi-yü-t'u-ki „Mit Zeichnungen versehene Berichte über die Westländer“ verfaßte, lag ihm das ausführliche Reisewerk des Wei Tsië, betitelt Hsi-fan-ki 西蕃記 „Berichte über die Westbarbaren“, noch nicht vor. Auch das Sui-schu weiß über den Verlauf der Reise nur das zu bringen, was wir oben wiedergegeben haben. Erst in einer Enzyklopädie des Tu You 杜佑 vom Jahre 801 n. Chr. lernen wir ein Bruchstück des Hsi-fan-ki kennen, das sich jedoch nur auf das Reich K'ang 康 (Sogdiana) beschränkt<sup>1</sup>. So bleiben wir denn auf das obige Zitat angewiesen. Sehr bezeichnend ist, daß die chinesische Gesandtschaft die buddhistischen Texte nicht aus Ki-pin, das wir in Gandhāra oder sonst an der Grenze Nordwestindiens zu suchen haben<sup>2</sup>, sondern wiederum aus der Hephthalitenresidenz in B a d a c h s c h ā n mitgebracht hat, ein neuer Beweis, wie eng damals die Kulturbeziehungen zwischen den Hephthaliten und den Chinesen gewesen sein müssen.

<sup>1</sup> Näheres bei Chavannes, *Docs.*, S. 133. Anm.

<sup>2</sup> Ursprünglich bezeichnet *Ki-pin* 罽賓 [*kjǎi-pjǎn*] wahrscheinlich den hellenistischen Staat *Kapisa* in Gandhāra, der um 60 v. Chr. von den hereinbrechenden Saken gestürzt wurde. (Vgl. meinen Artikel *Sakai* in Paulys *Realenzyklopädie*, Bd. I A, S. 1803 ff.) Allein die Chinesen haben den Namen in ihrer Literatur weiter angewandt und ihn, ohne sich über die Lage genau vergewissern zu können, bald auf dieses, bald auf jenes Land Nordwestindiens übertragen; z. B. Sung Yün auf Kaschmir (vgl. *BEFEO*, 1903, S. 417), P'ei Kü auf Zäbulistān (Ghazni). Weiteres bringen meine „*Westländer*“, S. 438.